

Benedict Schubert
Predigttext: 1. Könige 21, 1-14

Landrechte und Machtspiele

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

der heutige Predigttext verdient eine kurze Einleitung. Er erzählt von einer drastischen Begebenheit in drastischen Worten. Damit könnte er bei der einen oder beim anderen ein Vorurteil bestätigen, dem ich in Gesprächen immer wieder begegne: dass nämlich das Alte Testament so grausam und gewalttätig sei – im Gegensatz zum Neuen, das von der Liebesbotschaft Jesu durchtränkt sei. Abgesehen davon, dass es auch im NT etliche gewalttätige Passagen gibt, scheint mir dieses Vorurteil vor allem darin begründet zu sein, dass man das Alte Testament so liest wie das Neue. Dabei ist dieser Unterschied zu beachten:

Im Neuen Testament steht Jesus von Nazareth, der Christus, im Zentrum; er lebt vor, wie menschliches Leben gemeint ist – und die Texte geben davon Zeugnis. Die Grundfrage, die uns also beim Lesen begleitet, lautet: wie wird in unserem Leben wahr, was hier als Gottes Weg und Wille offenbart ist?

Im Zentrum des Alten Testaments steht die Weisung Gottes. Sie gibt vor, wie wir als Menschen miteinander, mit Gott und mit uns selbst leben sollen. Doch dann wird erzählt, wie das Volk Gottes das umgesetzt hat – oder eben nicht. Die Grundfrage, die uns beim Lesen des Alten Testaments also begleitet, ist: Gehorchen die, von denen erzählt wird, den Geboten oder missachten sie sie? Sind sie mir Vorbild oder zeigen sie mir, wie ich es genau nicht machen soll?

Darum erzählt das AT auch von seinen grössten Helden nicht nur die Heldenstücke, sondern ebenso die Schurkereien. Der grosse König David oder die Richterin Debora mögen uns in diesem oder jenem Vorbild sein, doch sie sind nicht der Massstab, sondern wir sollen uns von Gottes Weisung leiten lassen. Die Geschichten aus dem Alten Testament sind nicht wie Groschenromane, in denen Gut und Böse meist sehr durchsichtig auf die Figuren verteilt ist. Es kommen im Gegenteil im Alten Testament

Menschen vor, die wie Du und ich zu beidem fähig sind: zum Guten und zum Bösen, zu üblen Missetaten, zu aufrichtiger Busse, zu selbstloser Liebe.

Hört also auf die Geschichte, die wir im 1. Buch der Könige lesen:

1 Und nach jenen Ereignissen geschah dies: Nabot, der Jesreelit, hatte einen Weinberg, der in Jesreel lag, neben dem Palast Achabs, des Königs von Samaria. 2 Und Achab sprach mit Nabot und sagte: Gib mir doch deinen Weinberg, er soll ein Gemüsegarten für mich werden, denn er liegt so nah neben meinem Haus. Dann will ich dir einen Weinberg dafür geben, der besser ist als dieser, oder ich will dir, wenn das in deinen Augen gut ist, den Gegenwert in Silber geben. 3 Nabot aber sprach zu Achab: Um des HERRN willen sei es fern von mir, dass ich dir den Erbbesitz meiner Vorfahren gebe!

4 Da kam Achab in sein Haus, missmutig und wütend über das Wort, das Nabot, der Jesreelit, zu ihm gesprochen hatte, hatte dieser doch gesagt: Ich werde dir den Erbbesitz meiner Vorfahren nicht geben! Und er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und ass nichts. 5 Da kam Isebel, seine Frau, zu ihm und sagte zu ihm: Warum denn ist dein Geist missmutig, und warum willst du nichts essen? 6 Und er sagte zu ihr: Weil ich mit Nabot, dem Jesreeliten, gesprochen habe. Ich habe zu ihm gesagt: Gib mir deinen Weinberg gegen Silber, oder ich will dir einen anderen Weinberg dafür geben, wenn es dir gefällt. Er aber hat gesagt: Ich werde dir meinen Weinberg nicht geben. 7 Da sagte Isebel, seine Frau, zu ihm: Nun bist doch du es, der die Königsherrschaft ausübt über Israel! Steh auf, iss etwas, damit dein Herz froh wird! Ich werde dir den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, verschaffen.

8 Und im Namen Achabs schrieb sie Briefe, versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte die Briefe an die Ältesten und an die Edlen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten. 9 Und in den Briefen schrieb sie: Ruft ein Fasten aus und lasst Nabot an der Spitze des Volks sitzen! 10 Ihm gegenüber aber lasst zwei Männer sitzen, ruchlose Menschen, und diese sollen gegen ihn zeugen und sprechen: Du hast Gott und den König verflucht. Dann sollt ihr ihn hinausführen und steinigen, dass er stirbt.

11 Und die Männer seiner Stadt, die Ältesten und die Edlen, die in seiner Stadt wohnten, machten es, wie Isebel es ihnen aufgetragen hatte, wie es in den Briefen stand, die sie ihnen gesandt hatte: 12 Sie riefen ein Fasten aus und liessen Nabot an der Spitze des Volks sitzen. 13 Dann kamen die zwei Männer, ruchlose Menschen, und setzten sich ihm gegenüber. Und vor dem Volk zeugten die ruchlosen Männer gegen Nabot und sagten: Nabot hat Gott und den König verflucht. Da führte man ihn hinaus aus der Stadt und steinigte ihn, und er starb.

14 Dann sandte man zu Isebel und sagte: Nabot ist gesteinigt worden, und er ist tot. 15 Und als Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt worden war und dass er tot war, sagte Isebel zu Achab: Mach dich auf, nimm den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, in Besitz, den er dir für Silber nicht hat geben wollen. Denn Nabot lebt nicht mehr, er ist tot! 16 Und als Achab hörte, dass Nabot tot war, machte sich Achab auf, um hinabzugehen zum Weinberg Nabots, des Jesreeliten, und ihn in Besitz zu nehmen.

17 Da erging das Wort des HERRN an Elija den Tischbiter: 18 Mach dich auf, geh hinab, Achab, dem König von Israel, entgegen, der in Samaria ist. Sieh, er ist im Weinberg Nabots, zu dem er hinabgegangen ist, um ihn in Besitz zu nehmen. 19 Und du sollst zu ihm sprechen: So spricht der HERR: Hast du gemordet und auch noch den Besitz übernommen? Dann sollst du zu ihm sprechen: So spricht der HERR: An dem Ort, wo die Hunde das Blut Nabots aufgeleckt haben, werden die Hunde auch dein Blut auflecken!

20 Achab aber sagte zu Elija: Hast du mich gefunden, mein Feind? Und er sagte: Ich habe dich gefunden, weil du dich dazu hergegeben hast, zu tun, was böse ist in den Augen des HERRN. 21 Sieh, ich bringe Unheil über dich, und ich werde dich wegfegen, und wer zu Achab gehört und an die Wand pisst, den werde ich ausrotten, Sklaven und Freie in Israel. 22 Und dein Haus werde ich zurichten wie das Haus Jerobeams, des Sohns von Nebat, und wie das Haus Baesas, des Sohns von Achija, denn du hast Grund zum Zorn gegeben, und Israel hast du zur Sünde verführt.

23 Und auch über Isebel sprach der HERR: Auf der Vormauer von Jesreel werden die Hunde Isebel fressen. 24 Wer von denen, die zu Achab gehören, in der Stadt stirbt, den werden die Hunde fressen, und wer auf dem offenen Land stirbt, den werden die Vögel des Himmels fressen.

Die Moral von der Geschichte lässt sich knapp so zusammenfassen: der gerechte Gott lässt nicht zu, dass die Mächtigen ihre Spiele ungestört spielen. Der Ewige achtet und schützt die Rechte, namentlich die Landrechte der Geringen.

Und es ist durchaus richtig und wichtig, dass wir uns diese Moral merken und uns immer wieder daran erinnern, wenn es darum geht, Verhältnisse zu beobachten, die komplexer sind, als die, die uns diese Geschichte präsentiert.

Auch in der Auseinandersetzung um Nabots Weinberg ist nicht alles einfach einfach. Der Bericht setzt ein mit einem Vorschlag zum Landabtausch und zur Umzonung durch Achab, den König von Samaria. Neben seiner Residenz in der Hauptstadt oben in den Bergen besitzt er offenbar auch einen Palast in Jesreel, ich stelle mir vor mit Blick auf die fruchtbare Ebene.

Neben dem Palast liegt ein Weinberg, der zwar ein schönes Fotosujet abgäbe, doch der König hat weiter gehende Pläne. Er will, um die Versorgung des Palasts mit Gütern des täglichen Bedarfs zu vereinfachen, an dieser Stelle einen Gemüsegarten anlegen lassen. Deshalb schlägt er dem Besitzer des Weinbergs einen Abtausch vor, eine kleine Initiative zur Wirtschaftsförderung und zur Strukturentwicklung. Er will ihm einen anderen, und er sagt ausdrücklich: besseren Weinberg überlassen, oder ihn grosszügig finanziell kompensieren – möglicherweise hat Nabot ja Pläne, sich ein neues Ochsespann anzuschaffen oder die Scheune auszubauen.

Dummerweise willigt Nabot nicht ein. Der Weinberg ist für ihn nicht nur Produktionsfläche für Trauben und Wein. Am Weinberg kann Nabot seine Familiengeschichte festmachen. Er schaut nicht mit einem rein ökonomischen Blick auf das Grundstück, sondern weist auf die Verantwortung hin, die er gegenüber seinen Vorfahren und damit auch gegenüber seinen Nachkommen hat.

Damit sind für ihn – und zunächst auch für Achab – die Verhandlungen beendet. Es kommt nicht zum vom König gewünschten Abschluss. *Missmutig und wütend* kehrt der zurück, er versinkt in eine depressive Verstimmung: *er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und ass nichts.*

Nun tritt Isebel auf, die Frau des Königs. Ich will mich davor hüten, ihr Verhalten nach dem Muster zu deuten, das schon in der Sündenfallgeschichte angelegt ist – und verheerende Folgen hatte: dass es nämlich einmal mehr, typisch, bezeichnenderweise etc. die Frau gewesen sei, die Achab zum ganz Bösen verführt habe.

Aus einer Perspektive, die besonders aufmerksam darauf achtet, wie die Geschlechterverhältnisse dargestellt werden, ist die Geschichte tatsächlich auf ärgerlich fragwürdige Weise erzählt. Etwas weiter im Text wird als Fazit formuliert: *Es gab wirklich niemanden, der sich wie Achab dazu hergegeben hätte, zu tun, was böse ist in den Augen des HERRN; Isebel, seine Frau, hatte ihn dazu angestiftet. Und er handelte ganz abscheulich, da er den Mistgötzen nachlief.*

Tatsächlich ist es Isebel, die Achab vorhält, er habe zu rasch aufgegeben. Wie ein gerissener Unternehmensberater schlägt sie ihm einen Weg vor, über den er doch in den Besitz des Weinbergs kommen könne. Dass sie das tut, hat nichts mit ihrem Geschlecht zu tun, wohl aber mit dem Wertesystem, das für sie gilt, nämlich einer religiös begründeten Herrschafts-

ideologie; der biblische Chronist nennt diese Ideologie schlicht „Mistgötzen“.

Nun bist doch du es, der die Königsherrschaft ausübt über Israel! Für Isebel gilt eine andere Logik als für Achab und für Nabot. Diese wissen, dass auch der König der Weisung Gottes zu gehorchen hat. Sie wissen, dass Nabot das Recht auf seiner Seite hat. Das genau hat Achab schliesslich in seine Depression absinken lassen. Isebel aber kommt aus einer Tradition, die auf Israel einen verführerischen Eindruck machte und übrigens das Verständnis des Gottesvolks für die Rolle und Würde des Königs zunehmend geprägt hat. Für Isebel steht der König über dem Gesetz und hat absolute Macht, er ist schliesslich göttlich, gottgleich. Daran erinnert Isebel Achab.

Spannend ist allerdings, dass Isebel daraus dennoch nicht ableitet, Achab dürfe Nabot seinen Weinberg einfach wegnehmen. Bei der Enteignung muss ein Schein von Legalität gewahrt bleiben. Also muss die Königin eine Anklage konstruieren und diese mit einer ziemlich aufwändigen Inszenierung begründen: ein Fasten aufrufen, zwei falsche Zeugen benennen, die Nabot der Blasphemie beschuldigen. In Isebels Logik ist es dasselbe, ob jemand Gott oder den König gelästert hat. Auf beides steht die Todesstrafe durch Steinigung. Worauf der Weinberg dann ganz legal an das Königshaus fällt.

Fraglich ist, wie gut dem König der erste Gemüseeintopf geschmeckt hat, den er sich später vom Kohl, den Karotten und Gurken zubereiten liess, die er auf Nabots Weinberg hatte anpflanzen lassen. Die Geschichte berichtet, dass ihm aufgrund des prophetischen Worts der Appetit wohl vergangen ist. Doch davon später.

„Ohne Land kein Brot“. Diejenigen, die die Brot für alle-Kampagne vorbereitet haben, haben eine gute Geschichte gewählt. Denn es lässt sich in ihr ein Grundmuster erkennen, das sich seither an vielen Orten und auf viele Weisen wiederholt hat. Immer wieder kam es und kommt es zu Enteignungen, dass Menschen das Land weggenommen wird, auf dem sie sich seit Generationen die Grundlagen für ihr Leben erarbeitet haben. In den Unterlagen werden konkrete Beispiele aufgeführt aus Brasilien, aus Sierra Leone oder Indien.

Oft genug werden Menschen einfach vertrieben: die einen nehmen den anderen ihr Land mit roher Gewalt weg. Es wird nicht einmal mehr versucht, die Eroberung in irgendeiner Weise zu begründen und zu rechtfertigen: das Recht des Stärkeren kommt zur brutalen Anwendung.

Doch meist werden die Machtspiele nach den raffinierteren Regeln gespielt, die sich schon in unserer Geschichte erkennen lassen. Dann geht es auch um eine Auseinandersetzung zwischen religiösen oder ideologischen Systemen – und um mehr oder weniger fadenscheinige Begründungen dafür, dass eine Enteignung doch rechtens sei. Diese Begründungen verstehen es in der Regel, raffiniert, die verschiedenen Rechtssysteme zu nutzen: für die eine Frage das lokale Recht, für eine andere das schweizerische, wieder für eine andere die Gesetzgebung, sagen wir, der Cayman Islands, weil der juristische Sitz und Briefkasten des Konzerns dort angesiedelt ist.

In Zeiten postmoderner Beliebigkeit könnten wir uns dazu verleiten lassen, die ideologischen Systeme, die in Auseinandersetzungen um Landrechte aufeinanderprallen, als gleichgültig zu betrachten. Es gehe nicht um Recht und Unrecht, sondern bloss um unterschiedliche Narrative von Konflikten. Der prophetische Einspruch Elias warnt uns allerdings vor solcher Beliebigkeit. Er lässt uns fragen, ob wir nicht da und dort doch in einem Streit ständen zwischen den Weisungen des Gottes des Lebens und den Regeln, die jene Gottheiten vorschreiben, die unser biblischer Bericht als „Mistgötzen“ denunziert.

Heute sind *Mistgötzen* kaum mehr irgendwelche kunstvoll gestalteten Figuren jenseitiger Wesenheiten, die in Tempeln in religiösen Riten verehrt werden. Die *Mistgötzen* sind so säkularisiert wie alle anderen Bereiche unseres Lebens auch. Sie kommen beispielsweise als ökonomische Theorien daher. Vor etlichen Jahren schon hat ein kämpferischer Theologe & Ökonom ein Buch veröffentlicht mit dem herausfordernden Titel „Der Götze Markt“. Man mag sich über seine Analysen im Detail streiten – doch meine ich, wer sich in seiner Wahrnehmung von Welt und Wirklichkeit auch vom biblischen Zeugnis leiten lässt, wird dies feststellen müssen: die vernünftige Rede von der Funktion des Marktes im wirtschaftlichen Handeln von Menschen ist oft genug umgeschlagen in eine religiöse Verehrung des Marktes, dessen „unsichtbarer Hand“ nachgerade göttliche Weisheit zugeschrieben wird. Wir haben gesehen, wohin das geführt hat.

Ebenso gibt es den Fortschritt als ein von Gott gesegnetes Fortschreiten, Entdecken, sich Entfalten. Doch es gibt den Fortschritt auch als *Mistgötzen*, dem geopfert wird, was um unserer Nachkommen willen hätte erhalten bleiben sollen. Es gibt das Wachstum als die von Gott in der Schöpfung zugrunde gelegte Bewegung alles Lebens. Doch es gibt auch das Wachstum als *Mistgötzen*, vor dem ganze Regionen sich niederwerfen und plündern, was an Ressourcen sorgfältig und ehrfürchtig genutzt werden sollte. Es gibt den Wettbewerb als einen sportlichen Wettkampf, bei

dem alle Beteiligten ihr Bestes geben und einander dennoch in Fairness achten. Doch es gibt auch den Wettbewerb als *Mistgötzen*, der Unternehmen dazu verführt, andere zu vernichten, Arbeitskräfte in unmenschlicher Weise auszunutzen.

Der Prophet Elia tritt dem König entgegen und konfrontiert ihn mit dem Wort und dem Urteil Gottes: „Mit deinem Verhalten richtest du dich und die Deinen zugrunde.“ Der Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen, zwischen Verbrechen und Strafe ist dann in einer Weise formuliert, die uns heute sehr archaisch vorkommt. Doch es ist nicht archaisch, wenn wir uns vor Augen halten: wo wir den *Mistgötzen* nachlaufen oder diskret andere für uns solchen Götzendienst tun lassen, richten wir uns und unsere Welt zugrunde.

Ein späterer Chronist wird anfügen (1 Kö 21, 27-29), Achab habe, als er diese Worte hörte, *seine Kleider zerrissen, legte ein Trauergewand um seinen Leib und fastete. Und in dem Trauergewand schlief er, und bedrückt ging er umher.* Daraufhin habe der Ewige die Strafe aufgeschoben.

In Christus vertrauen wir darauf, dass er auch uns gnädig ist.